



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

8.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

8.

Was tritt da vor mein Bett zu Nacht
 Dufneblige Gestalt?
 Ich bin doch wahrlich ganz erwacht,
 Ist das noch Traumsgewalt?

Doch nimmer weicht das dunkle Bild,
 Scheint's gleich nur Duf und Schaum:
 Es winkt so hastig, blickt so wild,
 O nein, das ist kein Traum!

Schwab.

Ein Gesang, den taftmäßige Hammerschläge begleiteten, erweckte den Gast am andern Morgen ziemlich früh; er sah sich verwundert um und brauchte einige Zeit, sich auf sich selbst und den Ort seines Aufenthaltes zu besinnen. Dann horchte er auf das Lied, das von einer angenehmen Männerstimme gesungen wurde:

E bissele Lieb und e bissele Treu
 Und e bissele Falschheit ist allweil derbei,

so lautete die wehmüthig gedehnte Weise, und der Hammer pochte unmuthig dazu. Heinrich warf sich in die Kleider und ging dem Gesange nach. Aus seinem Stübchen führte eine Thüre in die Werkstatt, die mit Gießpfannen und kleinen Ambosen angefüllt war; ein mächtiges Handrad zur Bewegung verschiedenartiger Maschinen war an der Wand angebracht. Nicht weit davon saß der junge Gesell von gestern; er war beschäftigt, altes Messing zusammenzuklopfen, neben welchem sich ein paar neue Salzfässer von blankem Zinn sehr freundlich ausnahmen. Heinrich verweilte einen Augenblick bei ihm, neckte ihn wegen seiner Eifersucht und ergözte sich an seiner Treuherzigkeit.

Nach der Morgensuppe folgte er dem Bürgermeister zum Syndikus, und nun boten ihm die beiden Freunde ein Vergnügen, welches ihre gastlichen Bemühungen, ihm keine

Sehenswürdigkeit entgehen zu lassen, ganz und gar bezeichnete. Sie führten ihn in ihre schöne gothische Kirche und nöthigten ihn, den Thurm zu besteigen, bei welcher mühseligen Wanderung ihn der Stock des Bürgermeisters, ein uraltes Stück, dessen elfenbeinerner Knopf den Propheten Jonas im Rachen des Fisches vorstellte (der arme Prophet, der rücklings verschlungen wurde, hatte jedoch von dem aus dem Rachen hervorragenden Oberkörper den Kopf verloren), vorzüglich unterhielt. Im Hinaufsteigen sah er häufig durch die Oeffnungen und betrachtete die kunstreichen und mitunter witzigen Zierrathen, die in durchbrochener Arbeit außen am Thurm angebracht waren; in der Hälfte der Höhe zeigten sie ihm die „Sommerlaube“ und erzählten ihm eine Mär von einer Schlange, die einst hier gehaust haben soll und deren Spur das Volk in der schlängelförmig in den Boden gehauenen Wasserrinne findet; dann mußte er die Glocken betrachten und über dem Glockenstuhl die zwei steinernen Umläufe besteigen, welche an der Spitze des Thurmes über einander angebracht sind. Von dort aus zeigte ihm der Bürgermeister den goldenen Engel, der als Schutz und Wetterzeichen mit seiner Fahne auf dem Thurme steht.

Die Gegend lag unter dem trüben, feuchtkalten Himmel eintönig und verstimmt umher; nur um das Tübinger Schloß glaubte man flüchtige Sonnenschimmer zucken zu sehen. Dörfer waren reichlich neben einander gesäet, und der Bürgermeister konnte wie Polykrates dem Gaste sein ganzes Territorium zeigen, das aus fünfzehn derselben bestand. Der Syndikus aber wies ihm die Berge und erzählte die Sagen und Märchen, die wie grünes Moos auf dem alten Gesteine gewachsen sind, mit großem Behagen; doch salvirte er sein Gewissen dadurch, daß er immer hintendrein den Epilogus gab, es seien merae fabulae, Hirngespinnste, dummes Zeug. Er deutete ihm den Weg an, den er über die Alp zu nehmen habe, und beschrieb ihn genau. Dann erzählte er von einer Reise, die er selbst vor einiger Zeit über dieses Gebirge

unternommen. „Es diene Ihnen zu wissen,“ hob er an, „daß ich aller Orten Steine und Felsen genug wahrgenommen. Es dauchte mich, da ich solche Gegend überfah, als ob ich in ein Land gekommen sei, durch welches ehedessen der tapfere Perseus mit dem Kopf der Medusa durchgegangen und vermittelst dieses Kopfes Alles, was ihm vorgekommen, in Stein und Felsen metamorphosiret haben müßte! Inzwischen habe ich über diesen Anblick geurtheilt, es müßte ein Land nicht vollkommen sein, wenn es nicht auch Steine hätte, zumal unser Schwaben: denn weil dieses Land Alles im Ueberfluß haben sollte, so ist es nicht anders möglich, als daß es auch überflüssig mit Steinen und Felsen gesegnet worden ist.“

Unter dieser Reisebeschreibung, welche die Länge der sämtlichen Thurmtreppen einnahm, waren sie wieder auf ebenem Boden angelangt. Heinrich bemerkte unterwegs, daß er von den Neutlingern auf der Straße und zu den Fenstern heraus angestaunt wurde wie ein fremder Vogel; Alles steckte die Köpfe zusammen, und es mochten wunderbare Vermuthungen über seine Person in Umlauf gebracht worden sein. Zuletzt mußte er in Gesellschaft des Syndikus noch ein Alterthum an der Spitalkirche, ein Gözenbild aus unvordenklichen heidnischen Zeiten, besichtigen. Jetzt aber klärte sich der Himmel auf, und die Sonne trat lockend aus den Wolken hervor; die Reiselust erwachte in unserm Freund, und er ließ sich seinen Vorsatz nicht ausreden. Doch mußte er so weit nachgeben, das Mittagessen, das ohnehin nach alter Sitte auf elf Uhr bestimmt war, mit der Familie und dem Syndikus einzunehmen. Es kam ein saftiger Kalbsbraten auf den Tisch, von dem er im Verlauf der Unterhaltung durch den Syndikus erfuhr, daß es einer der seltensten Luxusartikel in der strengen Reichsstadt sei, die außer Rind- und Hammelfleisch kaum ein anderes kenne und nur bei Tauffeierlichkeiten sich mit Pasteten vom Fleische des Kalbes beschenke. Ja, er hatte große Mühe, den Bürgermeister und seine Tochter zur

Theilnahme an der Speise zu bewegen, die auch der Syndikus nur mit scheuer Ehrerbietung berührte, und nichts als die Drohung, vom Tische aufzustehen, vermochte sie zu einiger Willfährigkeit. Um so herzhafter jedoch ließen sie sich den Zwiebelkuchen schmecken, der, ein stehender Artikel der Reutlinger Küche, zu Ehren des Gastes nicht fehlen durfte.

Mustapha war schwer aus dem Stalle zu bringen, als es nun ernstlich zum Abschied kam, und auch unfremde Freunde wurde es weich ums Herz, wie er diesen Leuten die Hand reichte, bei welchen er sich so heimisch empfunden hatte, als ob er schon seit langen Jahren mit ihnen bekannt und verwandt gewesen wäre.

In der Vorstadt, die er zu durchreiten hatte, winkte unser Reisender noch einen Gruß nach dem Hause hinauf, das er gestern Abend durch sein Anklopfen erschreckt hatte. Er begrüßte den Ursulenberg, während er der nahen Alb entgegenritt. „Wie Manchem,“ dachte er im Hinaufschauen, „hat die verschleierte Frau vom Berge gewinkt, und er ist nicht zu ihr hinaufgegangen und hat die langweilige Lise geheirathet.“

Dichte Wolken, von der Sonne gejagt, zogen niedrig über ihm hinweg, indem sie ihn mit einem leichten Sprühregen übergossen; eine Zeitlang war er ganz von ihnen eingehüllt, im nächsten Augenblick aber sah er sie als ernsthafte Hauben auf den Häuptern der Berge sitzen. Seine Straße konnte er immer nur auf kurze Strecken übersehen, sie schien sich in den Bergen zu verlaufen, die wie ein Geduldspiel in einander geschoben waren und das enge Thälchen zu immer neuen Krümmungen nöthigten. Endlich war er nah am Schlusse desselben angelangt; links führte eine schmale Steige auf den Continent des Gebirges hinauf, rechts stieg der Lichtensteiner Fels schroff und einsam aus dem Thal empor. Zwischen hohen Felswänden sah er die Schaz hervorkommen; er war dem hellen eiligen Bache bei den Wendungen der Straße oft begegnet. Er stieg ab und schlürfte den kühlen

Schaum, wo er über das reingewaschene Felsgestein perlte. „Wilde, frische Einsamkeit!“ rief er mit Entzücken, „wie lieb, wie neu bist du mir! Für dich wollt' ich, wie gerne! all den gelehrten Kram wegwerfen, an den ich die Hälfte meiner Jugend fern von dir verloren habe! Ja, hier Ewigkeiten zu verträumen, hingegeben, ein Theil der ewig schöpferischen Natur, dem träumerischen Verweilen der Stunde, und dann weg mit allen Philosophen und meinetwegen auch mit den Poeten, denn hier bin ich selbst einer!“

Er verlor sich in seinen Empfindungen, und beinahe war eine jener Ewigkeiten schon verstrichen, als er aufsprang. „Nur Lottchen dürste mir auch hier nicht fehlen!“ rief er. „Mein blondes Liebchen bannt mich in die Welt zurück. Vorwärts, Mustapha! Wir haben jeder noch eine Lection zu bestehen.“

Er führte das Pferd die Bergsteige hinan, die schroff wie am Dach emporstieg. Der Tag täuschte ihn, der auf der Höhe länger verweilt; er ahnte nicht, wie viele Zeit er da unten verträumt hatte. Eine weite öde Bergfläche nahm ihn auf, er blickte in ein unabsehbares Land hinein, aufgethürmt über den vertrauten heimischen Ebenen. Er war noch gar nirgends gewesen als in den Klöstern und im Vaterhause: er war ein Fremder in der Heimath. Eine Wegspur, welche die Straße vorstellen sollte, führte mitten durch das Hochland, an spärlich gesäten Dörfchen und kümmerlichen, mit Steinen gegen den Wind beschwerten Aedern vorüber; rechts sah er in einiger Entfernung die Haidkapelle liegen, welche ihm der Syndikus als einen „Wegweiser und quasi Pharum“ auf seiner Fahrt beschrieben hatte. In raschem Trabe trug ihn sein Pferd über die Haide weg, deren unheimlicher Einsamkeit er zu entkommen suchte. Schon war er weit vom Rande des Gebirgs entfernt, als er zu seiner Ueberraschung bemerkte, daß der Tag abnahm; er eilte einen Ort zu erreichen, aber plötzlich und fast durch keine Dämmerung angemeldet, kam die Nacht über ihn; der Weg, den

er schon mehrmals, wo die Pfade sich kreuzten, auf zweideutige Zeichen hin gewechselt hatte, war nicht mehr zu erkennen, und nun ritt er auf gut Glück in die Finsterniß hinein. „Der Mond muß ja endlich kommen,“ dachte er, „und ich werde mich hinausfinden.“ Bald aber roch er einen dichten feuchten Nebel, und nicht lang, so pfiß ihm ein schneidender Wind entgegen, der ihn bis aufs Mark durchschauerte.

Bis jetzt hatte ihm sein gutes Pferd den Muth erhalten, das ihn mit vorsichtig tastenden Schritten trug; nun aber, da der Wind immer heftiger herstieß, begann auch Mustapha ungewiß aufzutreten und blieb endlich geradezu stehen. Heinrich war schon entschlossen, hier den Morgen abzuwarten, aber die Kälte machte es ihm unmöglich, auf demselben Flecke zu bleiben, und der Wind, der nach und nach zum Sturme wurde, heulte so wild über die Haide einher, daß unser Held dem Roß auf einmal einen verzweifelten Druck mit den Sporen gab und rasch über den weichen Boden davoneilte. So ging es eine Weile fort, bis Mustapha gegen einen Stein stieß und Heinrich den Sturz kaum noch abwenden konnte. Er ließ das Pferd wieder seinen geduldigen Schritt gehen, zumal der Weg sehr uneben wurde; eine seltsame Ruhe war über ihn gekommen, wie sie das Unvermeidliche über die biegsame Menschenseele bringt, er fühlte sich ganz der Naturgewalt und dem Willen des zuverlässigen Rosses überliefert. So ging es denn bergauf, bergab, aus der Nacht in die Nacht hinein, endlos fort; jede Zeitrechnung war ihm verschwunden, und er kam sich vor wie ein Gespenst, das in der Nacht durch Fels und Schlucht dahinstreicht, einem dumpfen Drange folgend, der es vorwärts und immer vorwärts treibt. Am Plätschern hörte er manchmal, daß er durch ein Wasser kam.

In dieser aufgegebenen Lage schien es unfrem Freund auf einmal, als ob die Tritte des Pferdes sicherer würden, auch glaubte er, so viel sich in der Finsterniß unterscheiden ließ, auf gebahnterem Wege zu sein, und siehe, Mustapha begann mit hellem Wiehern sich in einen muntern Trab zu

setzen. Heinrich hoffte nach diesen Anzeichen vielleicht in wenigen Minuten einen Ort zu erreichen; allein auch dieser Weg schien kein Ende nehmen zu wollen, und als das Pferd zuletzt, häufig an Steine stoßend, eine finstere Anhöhe erklimmte, da wußte er nicht mehr, was er denken sollte. Auf einmal fand er sich von Gegenständen umgeben, die er in der Nacht nicht zu unterscheiden vermochte, und ein Echo trug ihm den Schall seiner Hufschläge entgegen. Das Roß machte Halt, und in diesem Augenblick fiel ein Schimmer herab, der eine zerstreute Masse großer und kleiner Gebäude flüchtig beleuchtete. Heinrich sah auf und erblickte ein wehendes Licht, das gegenüber an einem Fenster erschien; eine Steinwand, die in seinem Scheine hervortrat, ließ ein Schloß errathen, dessen übrige Theile chaotisch in der Finsterniß zerfloßen. Er blickte noch einmal hin: ein Greis mit einem schwarzen Käppchen, worunter weiße Locken hervorquollen, hielt ihm jenes Licht entgegen, aber so wie derselbe sich näher leuchtend zum Fenster heraus bog, blies der Wind die Kerze aus, und die ganze Erscheinung war verschwunden. Doch nicht lang, so vernahm Heinrich das Geräusch eines Kommenden, eine Thüre ward geöffnet, und der Alte stand mit einer wohlverschlossenen Laterne vor ihm. Er hielt sein schwarzes Käppchen in der Hand und bewillkommte ihn mit großer Rührung. „O Herr General!“ rief er, „daß ich Sie noch ein Mal sehen soll in meinen alten Tagen, das hab' ich nimmermehr gehofft!“

Ehe Heinrich diese seltsame Begrüßung erwidern konnte, wandte Mustapha den Kopf zu dem Greis herum und wieherte laut und freudig. „Ich will nicht hoffen,“ rief dieser, „daß das der Mustapha ist! Und doch!“ fügte er bei näherer Berücksichtigung hinzu, denn der Reiter war inzwischen abgestiegen, „freilich ist er's! Komm her, alter Knabe, und laß dich herzen! Hast du denn den Weg noch gefunden?“ — Und so ging es fort mit Liebkosungen, Ausrufen des Erstaunens und der Freude, Fragen nach dem Befinden des Herzogs und einer Menge Leute vom Hof- und Forstpersonal, wovon Heinrich,

der nicht zum Worte kam, keine einzige zu beantworten gemußt hätte. Das Pferd war unterdessen einem aus dem Schlaf geweckten Diener mit den gemessensten Befehlen übergeben worden, und Heinrich, über das Schicksal des treuen Reisegefährten beruhigt, folgte seinem Führer, schwankend vor Müdigkeit, ins Schloß.

Er wurde in ein einfaches Zimmer geführt, das nichts enthielt als ein Feldbett in einer Ecke und am Fenster einen Tisch mit einem aufgeschlagenen Folianten; der halb weggerückte lederne Lehnstuhl ließ errathen, daß ihn der Alte so eben noch eingenommen hatte. Dieser unterbrach endlich den Strom seiner Erkundigungen und fragte, was er austischen dürfe, indem er achselzuckend beifügte, es sei nicht viel vorhanden. Heinrich, der zu erschöpft war, um einen Bissen zu sich zu nehmen, bat um etwas Wein, den er in einem silbernen Becher erhielt, und erst nachdem er sich mit diesem Labfal gestärkt hatte, war er im Stand, eine zusammenhängende Frage zu thun.

„Aber in aller Welt,“ rief er, „sagen Sie mir, wo ich bin!“

„Wie?“ sagte der Alte erstaunt, „wissen Sie es nicht? Haben Sie den Ort vergessen, wo Sie die fröhlichsten Stunden Ihres Lebens zugebracht haben?“

„Niemals war ich hier,“ versetzte Heinrich, „es scheint, Sie sind über mich im Irrthum — aber sagen Sie mir nur, wo bin ich?“

„In Grafeneck!“ erwiderte der Alte, „im herzoglichen Jagdschloß Grafeneck!“ setzte er hinzu, als er sah, daß der Name nicht den erwarteten Eindruck auf seinen Gast machte.

„Sind Sie denn nicht der Herr General von Wimpfen?“

„Nein,“ sagte Heinrich lächelnd, „ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen sollte, es zu sein.“

„Dann,“ rief der Alte, „ist es wirklich zum Verwundern, denn Sie sehen ihm ähnlich wie kein Bruder dem andern.“

„Das mag sein,“ versetzte Heinrich, „aber — Sie sind gewiß der Castellan des Schloßes?“

„Zu dienen,“ war die Antwort.

„Nun, so lassen Sie es gelten, daß mir der Zufall Einlaß hier verschafft hat,“ fuhr der Jüngling fort, worauf er ihm auseinandersetzte, daß er im Auftrag des Herzogs reise, und ihm beschrieb, wie er in Nacht und Sturm hieher verschlagen worden sei.

„Die Hand der Vorsicht hat Sie sichtbarlich geführt!“ rief der Castellan. „Aber der alte Mustapha hat auch das Seinige dabei gethan! der kennt hier weit herum jeden Schritt und Tritt, denn er war oft mit dem Herrn in Grafeneck. Sie sind wohl sehr müde?“

„Es muß tief in der Nacht sein,“ erwiderte Heinrich, „ich wundre mich, daß Sie noch auf sind.“

„Das glaub' ich,“ versetzte der Castellan, „aber ich bin vielmehr wieder auf, bei mir hat der Tag schon angefangen. Sehen Sie, ich bin ein alter Mann und lebe sehr still und einförmig; ich gehe früh zu Bett und kann nicht lang schlafen; bald nach Mitternacht treibt's mich wieder aus den Federn, und da les' ich in meiner alten Chronik, um die Zeit hinzubringen. — Aber was machen wir nun?“ fuhr er fort. „Hier im alten Schloß ist nirgends ein Zimmer, das für Sie passend wäre; im neuen drüben könnten Sie freilich unterkommen.“

„Nehmen Sie keinen Anstand,“ sagte Heinrich, „ich will's beim Herrn verantworten.“

„Es ist mir nicht um Das zu thun,“ erwiderte der Alte und sah ihn bedenklich an, „ich meine nur, weil Sie drüben so allein und abgeschieden von jeder sterblichen Seele sind.“

„Auch darüber brauchen Sie sich nicht zu ängstigen,“ entgegnete Heinrich, „ich werde dann nur um so ruhiger schlafen.“

Der Alte bedachte sich noch einen Augenblick. „Nun so kommen Sie,“ sagte er endlich, „und die Engel Gottes mögen über Ihnen wachen.“

Er zündete die Laterne an und hieß den Jüngling folgen. Ihr Weg ging durch den Schloßhof in ein anderes Gebäude,

niedriger, aber freundlich von Holz aufgeführt, und der Castellan brachte unsern Helden über einen langen Corridor in ein prächtiges Schlafgemach, wo ein großes blauseidenes Bett aufgeschlagen war. Heinrich wagte nicht zu fragen, ob dies nicht des Herzogs eigenes Zimmer sei, und der Castellan entfernte sich, nachdem er eine Kerze auf einem hohen Candelaber angezündet und den Jüngling gebeten hatte, sie, da er neu und unbekannt hier sei, den Rest der Nacht brennen zu lassen.

Ein dumpfer Modergeruch herrschte in dem Zimmer, und Heinrich wollte, als er allein war, ein Fenster öffnen, aber der Wind drang so stürmisch herein, daß er den Versuch aufgab und sich, nur halb entkleidet, in die weichen Wellen des Lagers stürzte. Der Ueberreiz der Ermattung und die versperrte Luft versetzten ihn in einen Zustand, der mehr der Betäubung als dem Schlummer glich. Er hatte nicht lang so gelegen, als er ein Geräusch zu hören meinte; mit halben Sinnen lauschte er nach jener Seite hin, da öffnete sich eine Thüre in der Wand, und herein trat eine weibliche Gestalt, die sich ihm bis auf wenige Schritte näherte. Unfähig, ein Glied zu rühren, starrte er sie an; das Licht brannte trüb und bläulich, so daß die Erscheinung zuerst, wie von einem dichten Nebel umflossen, undeutlich vor ihm stand. Aber nach und nach traten ihre Umrisse schärfer hervor: es war ein schlankes Mädchen im ländlich weißen Kleide, sie trug eine Lilie in der einen Hand, mit der sie dem Jüngling ängstlich winkte, als wollte sie ihn zur Flucht aus dem Schlosse, ja zur Rückkehr von dieser Reise ermahnen; die andre hielt sie auf die Brust gepreßt; ein tiefer Kummer lag in ihren Mienen, die in diesem Augenblicke eine wunderbare Ähnlichkeit mit Lottchen ausdrückten. Heinrich suchte sich aufzurichten, aber das Grauen übermannte ihn, er sank auf das Lager zurück und glaubte zu sehen, wie die Gestalt sich umkehrte und langsam auf die Wand zuging; hier blieb sie stehen, sah sich noch ein Mal um und wiederholte jene geheimniß-

volle Gebärde; dann verschwand sie durch die geöffnete Tapetenthür. In diesem Augenblick empfand Heinrich eine kalte Zugluft, die ihn bis ins Herz durchfröstelte und zur hellen Besinnung brachte. „Lottchen!“ rief er emporspringend, und sein Ruf hallte schauerlich von den einsamen Wänden wieder. Mit einem Sprunge stand er im Zimmer und sah sich nach allen Seiten um: nichts war zu sehen noch zu hören. „Hab' ich gewacht oder geträumt?“ sagte er, nahm die Kerze und untersuchte die Wand, in der er keine Spur von einer Thür entdecken konnte. Er fühlte Schwindel und heftiges Kopfweh und vermochte vor Bangigkeit kaum zu athmen; auch wurde es ihm noch unheimlicher in der Einsamkeit, als wenn ihm die Erscheinung gegenüber gestanden wäre. Er warf sich in die Kleider, um ins alte Schloß zurückzukehren, und kaum hatte er die Thür hinter sich zugemacht, so fühlte er sich leichter und besser. Sorgfältig verwahrte er das Licht, als er aber den Hof erreicht hatte, erlosch es im Sturm, der heulend zwischen den Gebäuden durchstrich und ihm kalte Schneeflocken an die Wangen trieb. Er tappte vorwärts, fand eine Thür, klopfte und rief, und der gute alte Castellan war bald bei der Hand.

„Ich kann in der dumpfen Luft drüben nicht schlafen, und obendrein ist mir etwas Seltsames begegnet,“ sagte Heinrich und erzählte ihm sein Abenteuer.

„Mein Gott!“ rief der Alte, „so ist sie immer noch nicht zur Ruhe! Verzeihen Sie mir, es ist schon so lang nichts mehr vorgefallen, daß ich's mit Ihnen wagen zu dürfen glaubte.“

Heinrich hörte diese Worte mit Verwunderung und begann lebhaft zu fragen, der Alte aber, den sie wieder zu gereuen schienen, wich ihm aus und sagte, es seien früher manchmal Leute drüben im Schlaf beunruhigt worden, er wisse aber nichts Näheres davon; den heutigen Vorfall schob er auf die verschlossene Luft, die schwere Träume zu erzeugen pflege, und ließ sich's angelegen sein, ein anderes Gespräch dazwischen zu schieben.

Er hatte unsern Freund indessen auf sein Zimmer geführt und wollte ihm sein Bette zurechten, aber Heinrich gab es nicht zu. „Die paar Stunden bis Tagesanbruch,“ sagte er, „kann ich wohl auf einem Stuhl zubringen,“ und rückte sich einen an den Tisch, während er den Castellan wieder in seinem Lehnstuhl gegenüber Platz zu nehmen nöthigte.

Der Greis, um ihn von dem vorigen Gegenstande abzubringen, erzählte ihm die Geschichte des Schloßchens. „Der alte, höhere Bau hier,“ sagte er, „in dem wir sitzen, wurde von Herzog Christoph auf den Trümmern eines noch ältern Schlosses aufgeführt; das neue drüben hat der jetzt regierende Herr gebaut. Ach, es ist noch nicht zwanzig Jahre alt und doch schon wieder im Verfall. Ja, damals hätten Sie bei uns sein sollen! Das war ein Leben! Damals war der Herr General von Wimpfen oft hier, dem Sie so ähnlich sehen, daß ich ganz vergaß, um wie viel älter er jetzt aussehen müßte; er stand damals just in Ihrem Alter. Es war eine außerordentliche Gunst, wenn man vom Herzog mit nach Grafeneck genommen wurde; auch lebte man hier ohne alle Etikette, in der besten Vertraulichkeit. Ein Tag war schön wie der andre, und doch nicht einförmig; Musik erweckte die Schläfer, dann frühstückten sie im Freien, im Walde; nun wechselten ländliche Tänze mit Spiel, Tafel, Jagd und Fischerpartieen ab, und Abends war Ball oder italienische Oper oder französische Komödie. Lieber Herr, so fein versteht kein Mensch das Leben zu genießen, wie unser durchlauchtigster Herzog. Ich sage Ihnen, es war oft nur eine saure Milch, und doch, wer sie mitessen durfte, der hätte sie mit keinem Leckerbissen der Welt vertauscht, so heiter, ungezwungen und liebenswürdig war die Unterhaltung. Freilich, die jungen Mädchen von der Oper und aus der Umgegend — junges Blut hat Uebermuth! Und je schöner etwas ist, desto schneller geht's zu Ende. Ich will den Tag nicht vergessen, ist mir's doch, als wär's erst gestern gewesen: wir waren auf dem Hirschplan, und der Herzog hatte mit der Zeit neun und

neunzig Hirsche geschossen, die ich ihm nachzählte, denn er ist der beste Schütz im Lande."

"Ja," sagte Heinrich, "ich hab's erfahren."

"Nun seh' ich mich um," fuhr der Alte fort. "Durchlaucht, ruf' ich, dort steht noch einer. — Nein, sagte der Herr, ich schieß ihn nicht: neun und neunzig ist eine größere Zahl als hundert. — Und dabei macht er ein paar Augen an mich hin, wie nur Er es kann. Das war der letzte Tag. Mitten in der Nacht werd' ich geweckt und zum Herzog gerufen; er sah sehr finster aus und befahl mir, Anstalten zu seiner Abreise zu treffen; dann reichte er mir die Hand, hieß mich gute Aufsicht führen, und — fort war er mit seinem ganzen Gefolge und ist seitdem nicht wieder nach Grafeneck gekommen. Auf einer Jagd bei Urach — das hat mir der Förster von Eglingen erzählt — lenkte einmal sein Kutscher, den der Fürwitz stach, auf die wohlbekannte Straße nach Grafeneck ein; der Herzog, im lebhaften Gespräch, bemerkte es nicht gleich; auf einmal aber läßt er halten, umkehren und jagt wie im Sturm davon; er soll ganz außer sich gewesen sein."

"Seltsam!" rief Heinrich. "Was war denn die Ursache?"

Der Alte schwieg lange. "Ich weiß es nicht," sprach er endlich, "aber — im Herbst, wenn auf einem solchen verlassenem Freudenplaze das Laub von den Bäumen fällt, da ist's am ehesten Zeit, nach solchen Dingen zu fragen."

Er nahm das Käppchen ab und hielt es zwischen den gefalteten Händen; nicht lang, so ließ er das Haupt auf die Brust sinken und lag im Lehnstuhl, vom Gebet in den Schlummer des Gerechten hinübergesührt. Heinrich bemächtigte sich des Buchs; es war Gottfrieds historische Chronik. Er blätterte eine Weile darin, bald aber ließ auch er, von der lieblichen Wärme befangen, das Haupt tiefer und tiefer sinken und lag zuletzt, ein umgekehrter Atlas, mit geschlossenen Augen über den Folioblättern der Weltgeschichte.